

Sonntag nach Christi Himmelfahrt



Heil. Johannes Nepomuk

16. Mai 2021



Décimo séptimo Kaléndas Júnii

Pragæ, in Bohémia, sancti Joánnis Nepomucéni, Metropolitánæ Ecclesiæ Canónici; qui, frustra tentátus ut sigílli sacramentális fidem próderet, martýrii palmam, in flumen Moldávam dejéctus, eméruit. (Martyrolog. Rom.)

16. Mai

Im Jahre 1383 wurde in Prag in Böhmen zum Blutzengen, der heilige Priester und Domherr Johannes von Pomuf (heute Nepomuf bei Pilsen), der, um die Kirche zu schützen, vielerlei Unrecht von König Wenzel IV. ertragen hat und, auch wegen des Beichtsigels, Folterungen und Quälereien unterworfen wurde, der schließlich, noch atmend, von der Brücke hinab in die Moldau geworfen worden ist.

Aus dem **Sonntagsevangelium** (Joan. 16, 3–5). **E**s kommt die Stunde, daß jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun, glauben wird. Und das werden sie euch tun, weil sie weder den Vater noch auch Mich kennen. Aber Ich habe euch dies gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß Ich es euch gesagt habe.



Auf vielen Brücken ist sein Bildnis zu sehen. Dort steht er oft in der Mitte, spätbarock bewegt, als Chorherr mit Rochett und Birett, die Almutia um die Schultern, ein Kruzifix im Arm haltend: der Prager Märtyrer Johannes Nepomuk¹. Um sein Haupt rankt sich wie ein Heiligenschein ein Kranz von fünf Sternen. 1729 wurde er von Papst Benedikt XIII. heiliggesprochen; von da

an wurde er zu einem der beliebtesten Patrone, besonders in den Ländern der Habsburger und überhaupt im deutschsprachigen katholischen Raum; dieses Datum erklärt auch den künstlerischen Stil der meisten Darstellungen des Brückenheiligen. Der 16. Mai ist sein Festtag, nicht nur in Böhmen, sondern auch in unserm Bistum.

Geboren war er in Pomuk (heute Nepomuk), einem Ort in Südwestböhmen in der Gegend von Pilsen, wo auch sein Name (*ne Pomuk*, d. i. aus Pomuk) herkommt. Ganz in der Nähe liegt der Grünberg, von dem die böhmischen Annalen berichten, der hl. Adalbert habe bei seiner Rückkehr aus Rom, nachdem seine Heimat unter einer langen Trockenheit gelitten, durch Gebete und indem er das Kreuzzeichen über das Land machte, den lang ersehnten Regen vom Himmel herabgerufen und so zuerst diesen Berg und dann ganz Böhmen wieder zum Ergrünen gebracht². Etwa vier Jahrhunderte später kam hier Johannes Welfin als Sproß deutschstämmiger Eltern zur Welt. Der Vater war von mittlerem Vermögen und vielleicht Ortsrichter. Die Eltern sollen den Knaben nach Jahren kinderloser Ehe auf die Fürbitte der Mutter Gottes bekommen haben³.

Über seine erste Ausbildung ist nichts bekannt. 1369 ist er zum ersten Mal als kaiserlicher Notar genannt, im folgenden Jahr auch als Kleriker im Dienste des Prager Erzbischofs. Nach zehnjähriger Tätigkeit in dessen Kanzlei empfing er 1380 die Priesterweihe und wurde Pfarrer an der St. Gallus-Kirche in Prag, wo er sich besonders um deutsche Kaufleute kümmerte. Er scheint ein Rechtsstudium an der von Kaiser Karl IV. gegründeten Universität begonnen zu haben, das er in Padua fortsetzte, wo er 1387 zum Doktor des kanonischen Rechtes promoviert wurde. Nach seiner Heimkehr wechselte er in das Kollegiatkapitel am Višehrad in Prag und tauschte seine Pfarrei gegen das Archidiaconat von Saaz, immer unter genauer Beobachtung der päpstlichen Vorschriften gegen Pfründenhäufung. Erzbischof Johann von Jenzenstein (Jenstein) erwählte ihn 1389 zu seinem Generalvikar. Damit geriet er in die Auseinandersetzungen zwischen dem Prälaten und dem König.

Es waren damals schwere Zeiten angebrochen: 1378 war ein Schicksalsjahr für die abendländische Christenheit gewesen: Im April kam es zur Wahl Papst Urbans VI., im August erklärten Cardinäle die Wahl für ungültig und wählten Clemens VII. Die Kirche war gespalten in eine römische und eine avignonesische Obödienz. Kaiser Karl IV. hielt zwar dem römischen Papste die Treue, verstarb aber schon Ende November. Damit ging auch das sog. „Goldene Zeitalter“ Böhmens zu Ende. Nachfolger auf den Thronen Böhmens und des Reiches ward sein Sohn Wenzel. Von wankelmütigem und jähzornigem Wesen war er zur Regierung unter jenen schwierigen Umständen wenig geeignet. 1383 überwarf er sich mit dem Erzbischofe; von 1387 bis 1391 verhandelte er heimlich mit Clemens VII. Die Stellung der Kirche in Böhmen war auch vier Jahrhunderte nach dem hl. Adalbert noch keine starke. 1344 war Prag zum Erzbistum erhoben worden, und unter dem frommen Karl IV. gab es eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der geistlichen und der weltlichen Obrigkeit. Das änderte sich jedoch unter Wenzel, der in ständigem Zwist mit dem Erzbischofe, seinem früheren Hofkanzler, lag. Johannes Nepomuk verteidigte als Generalvikar Jenzensteins die Rechte und die Freiheit der Kirche. 1393 kulminierte der Konflikt im Streit um die Abtei Kladrau in Westböhmen, das der König in ein neues Bistum umwandeln wollte. Doch der Erzbischof kam dem zuvor, indem er einen neuen Abt wählen ließ, kaum daß der alte beerdigt war, und der Generalvikar bestätigte diesen am 10. März nach einer kurzen Frist ohne Rücksprache mit dem König. Johannes Nepomuk und zwei weitere erzbischöfliche Beamte wurden deshalb verhaftet. Wahrscheinlich mußte er sterben, weil Wenzel des Erzbischofs, der geflohen war, nicht habhaft werden konnte. Als ranghöchster, der Herkunft nach aber standesniedrigster Ratgeber Jenzensteins wurde er Opfer eines kalkulierten Terroraktes des Herrschers: nach grausamer Folterung brannte dieser ihn von eigener Hand mit Pechfackeln, ließ ihn durch die Straßen schleifen, von der Karlsbrücke stürzen und in der Moldau ertränken.

In der Überlieferung wurde Johannes Nepomuk zunehmend das Gegenbild zum unmenschlichen und unwürdigen König

Wenzel. Sehr bald wurde er als Märtyrer betrachtet. In Quellen des ausgehenden 14. und des 15. Jahrhunderts ist von „hell glänzenden Wunderzeichen“ die Rede, die sich bei seinem Tode in der Moldau gezeigt hätten. Später hat man sie als fünf Sterne gedeutet, welche für die fünf Buchstaben des Wortes *tacui* („ich habe geschwiegen“) stehen. Diese stehen in Verbindung mit einer andern Geschichte, die um 1450 erstmals in der Ebendorfer'schen Kaiserchronik und 1471 in einem böhmischen Fürstenspiegel berichtet wird. Königin Sophia von Bayern, mit der Wenzel in zweiter Ehe vermählt war, habe Johannes zu ihrem Beichtvater gewählt. Der Monarch habe sie, mit der er wie mit den meisten andern Menschen in Unfrieden lebte, verdächtigt, sich gegen ihn verschworen zu haben; der Beichtiger müsse davon wissen oder sei sogar selbst daran beteiligt. Also habe er ihn gefangen nehmen lassen, gefoltert und befragt; als sich der halbtote Geistliche dann immer noch geweigert habe, das Beichtsiegel zu brechen, habe er ihn ertränken lassen.

Der Leichnam wurde geborgen und 1396 in den Veitsdom überführt. Nach einer Version sei die Moldau ausgetrocknet, und habe so den Toten freigegeben, nach einer andern habe die Königin eine Erscheinung von fünf Sternen gehabt, die den Fundort offenbarten.

Im Evangelium spricht Christus heute vom Haß der Welt auf seine Jünger: „Es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glauben wird.“ Der hl. Johannes Nepomuk hat ihn am eigenen Leibe erfahren müssen und ist in allem standhaft geblieben. Er hat mutig gehandelt und unerschrocken geredet, was und wo er reden sollte, wenn es um die Verteidigung der Kirche ging. Er hat aber geschwiegen, wo er schweigen sollte. Reden, was, wann und wo man soll, und schweigen, wann und wo man soll, ist eine schwierige Kunst. Sie verlangt ein waches Gespür und ein gerüttelt Maß an christlicher Klugheit. Der hl. Jakobus mahnte uns letzte Woche, die Zunge im Zaume zu halten (Jac. 1, 26). Unzählige Sünden geschehen durch unbedachte und böse Worte, indem man redet, was man nicht soll, den Nächsten an der Ehre schädigt, seine heimlichen Fehler offenbart demjenigen, dem solche zu wissen nicht zukommt; indem

man lügt, flucht, wider Gott und Menschen murt oder unreine Gespräche führt. Ebenso versündigt man sich aber durch feiges Schweigen, wo man reden soll. Man hält stille, wenn Gott, die heilige Religion und die Kirche geschmäht werden oder der Glaube verfälscht wird, man duldet unlauteres Geschwätz, Ehrabschneidung, Lüge, Verleumdung, schweigt zu Vergehen der Untergebenen usw. Das sind lauter Sünden, die geschehen, weil jemand schweigt, wo er nicht schweigen sollte.

In einem Falle aber muß jeder Priester stets schweigen: Um keinen Preis, auch nicht um den seines Lebens, darf er etwas offenbaren, was er in der Beichte gehört hat. Darum gibt es für den Beichtenden auch keinen Grund, etwas zu verschweigen. Wenn es sich um das freiwillige Verschweigen einer schweren Sünde handelte, würde dies die Beichte ohnehin ungültig machen. Darum lege man alle falsche Scham ab und trete beherzt zum Sakrament der Sündenvergebung hinzu! Es ist noch Zeit für die Osterbeichte. Man tue es ohne Furcht in dem Wissen, daß die Kenntnis keiner unserer Missetaten über den Beichtstuhl hinausdringen wird. Die sel. Anna Katharina Emmerick sagte:

„Was der böse Feind mir genommen, das mag er behalten. Hat er mir vor der Sünde die Scham genommen, so will ich sie vor der Beicht auch nicht von ihm zurück.“

Und der hl. Augustinus spricht:

„Der Anfang der guten Werke ist das Bekenntnis der bösen Werke.“⁵ Amen.

Gebet. O Gott, Du hast wegen des unbefieglichen sakramentalen Schweigens des heiligen Johannes deine Kirche mit einer neuen Krone des Martyriums geschmückt, verleihe uns, daß wir auf seine Fürsprache und nach seinem Beispiele die Zunge vorsichtig bewahren und in diesem Leben lieber alle Uebel als Schaden an unserer Seele leiden. Durch unsern Herrn.

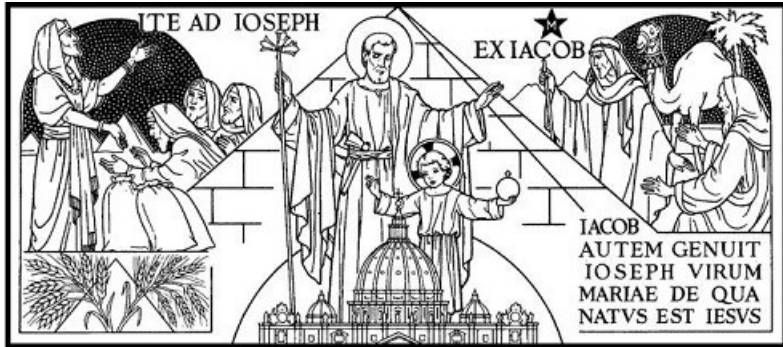
1 Cfr. *Acta Sanctorum*, Maii tom. III, 667–680

2 Cfr. *op.cit.*, 668F

3 Cfr. *op.cit.*, 669A

4 Cfr. F. Seibt, „Johannes von Nepomuk“ in: *Neue Deutsche Biographie* 10 (1974), 562–563

5 BKB 1/8, 214. *Tractatus XII in Joannis Evangelium* 3, 13 : Initium operum bonorum, confessio est operum malorum. (PL 35, 1491)



Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

Du Licht der Patriarchen

Die zweite Anrufung in der Josephslitanei lautet: „Du Licht der Patriarchen“ – *lumen patriarcharum*. Zu denken ist hier an die Vorväter des Alten Bundes, nämlich Abraham, Isaak und Jakob, deren Reihe Joseph von Nazareth auf gewisse Weise fortsetzt und zum Abschluß bringt, indem er in väterlicher Liebe und Verantwortlichkeit direkt dem aus der Jungfrau Maria Mensch gewordenen Sohn Gottes zugeordnet ist. Wer wollte aber nicht auch an den „ägyptischen Joseph“ denken, der in vielen Einzelheiten seines Lebens und im Grundcharakter seiner Persönlichkeit nicht nur ein typologisches Vorbild Christi, des Erlösers, ist, sondern auch ein Vorläufer des heiligen Joseph? Joseph von Nazareth hat so wie Abraham dem Herrn, seinem Gott, Glauben geschenkt, und Gott hat ihn nicht im Stich gelassen. Als Schutzpatron der Kirche darf der heilige Josef seine Ehrenaufgabe als „Licht der Patriarchen“ in besonderer Weise ausüben; wir dürfen uns vertrauensvoll seinem Schutz und seiner Fürbitte anempfehlen! (J. Spindelböck)



Hilf Maria, es ist Zeit,
hilf, Mutter der Barmherzigkeit!
Du bist mächtig, uns aus Nöten
und Gefahren zu erretten,
denn wo Menschenhilfe gebricht,
mangelt doch die deine nicht.
Nein, du kannst das heiße Flehen
deiner Kinder nicht verschmähen.
Zeige, daß du Mutter bist,
wo die Not am größten ist.
Hilf Maria, es ist Zeit,
hilf, Mutter der Barmherzigkeit.